



Hintergrundinformationen zur Jungsteinzeit in der Schweiz 5'500-2'200 v. Chr.

Die Anfänge einer neuen Lebensweise im Vorderen Orient

Am Anfang der Jungsteinzeit steht ein klimatischer Wandel. Am Ende der letzten Kaltzeit vor 14'000 Jahren erwärmte sich das Klima deutlich. Im Vorderen Orient bildeten die milderen Temperaturen und die lokale Tier- und Pflanzenwelt ideale Voraussetzungen für eine Folge von Innovationen, die die Lebensweise der Menschen für immer veränderte: der Ackerbau, die Viehzucht und die Sesshaftigkeit. Der Wandel von Jägern und Sammlern hin zu bäuerlichen Gesellschaften vollzog sich nicht von heute auf morgen, sondern über mehrere tausend Jahre. Möglich wurde diese Entwicklung durch wichtige Erfindungen wie Gefässe aus gebranntem Ton oder dem Steinbeil, welches das Roden von Wald ermöglichte. Das Konzept der Sesshaftigkeit war erfolgreich: Durch den stetigen Bevölkerungszuwachs verbreitete sich die bäuerliche Lebensweise vom Vorderen Orient bis nach Europa. In der Schweiz kam sie etwa vor 7'500 Jahren an. Wie die damals hier lebenden, mittelsteinzeitlichen Jäger und Sammler auf den ersten Kontakt mit Bauern reagierten, lässt sich heute nur schwer nachvollziehen. Es gibt Hinweise darauf, dass sie Teile des bäuerlichen Lebensstils übernahmen. Über tausend Jahre lebten Jäger und Sammler und Bauern im Schweizer Mittelland nebeneinander. Genetische Analysen zeigen, dass sie sich miteinander vermischten und die heimische Jägerkultur wohl nach und nach aufgegeben wurde.

Die neolithische Evolution im Überblick

Das Innovationspaket, das zum bäuerlichen Leben führte, wird auch „neolithische Evolution“ genannt. Es handelt sich dabei im Wesentlichen um die folgenden drei Punkte und alle daraus resultierenden Technologien:

Die Sesshaftigkeit

Die Menschen bauten erste Dörfer mit Häusern aus Lehm und Holz. Die neue Infrastruktur und eine verbesserte Versorgungslage führten zu einem Bevölkerungswachstum. Im Lauf der Jungsteinzeit organisierte sich die Gesellschaft stärker. Die Siedlungen wurden strukturiert, es kam zu Arbeitsteilung und sozialen Unterschieden. Darauf weisen unter anderem einzelne, mit besonderen Grabbeigaben ausgestattete Gräber hin. Auch die Bedeutung des Tauschhandels nahm in der Jungsteinzeit zu: Feuerstein aus Frankreich und Italien oder Kupferobjekte aus den Ostalpen in Schweizer Fundstellen sind ein Beispiel dafür.

Der Ackerbau

Bereits vor 12'000 Jahren wurde im Vorderen Orient wildes Getreide domestiziert und angebaut. Damit wurde Getreide (oft in Form von Breien oder auch Brot) zu einem der wichtigsten Nahrungsmittel. In der

jungsteinzeitlichen Schweiz wurden u.a. Einkorn, Emmer, Nacktweizen, Erbsen, Ackerbohnen, Schlafmohn und Flachs gepflanzt. Ergänzt wurde das Nahrungsspektrum durch Sammelpflanzen wie Wildäpfel und Beeren. Wichtiges Werkzeug für den Ackerbau war das Steinbeil. Das Fällen von Bäumen machte es erst überhaupt möglich, freie Flächen im sonst dichten Urwald des Schweizer Mittellands für die Feldwirtschaft zu schaffen. Vorräte für den Winter und Saatgut wurden in Gefässen aus gebranntem Ton gelagert. Darin konnten Lebensmittel nicht nur aufbewahrt, sondern auch gekocht werden.

Pflanzen wurden nicht nur zu Ernährungszwecken angebaut. Aus Flachs wurden Fasern zur Herstellung von Stoffen gewonnen. Möglicherweise war auch schon die Wirkungsweise der Opiate im Schlafmohn bekannt.

Die Viehzucht

Tiere wurden nicht mehr nur gejagt, sondern neu auch gezüchtet. Dieses Konzept war für die Jäger und Sammler nicht neu. Bereits in der Altsteinzeit wurden Wölfe domestiziert. In der Jungsteinzeit erweiterte sich das Artenspektrum: Neben dem Hund wurden nun auch Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine gehalten. So war nicht nur Fleisch immer verfügbar, sondern auch andere tierische Produkte wie z.B. Milch und ab der späten Jungsteinzeit auch Wolle. Ausserdem konnten Kühe als Zugtiere für zwei weitere Innovationen der Jungsteinzeit eingesetzt werden: Wagen und Pflüge. Die Jagd auf Wildtiere und Fischerei spielte auch weiterhin eine wichtige Rolle in der Ernährung. Da diese Nahrungsquellen jedoch vom Jagderfolg abhängig und damit weniger planbar waren, spielten sie im Vergleich zur Viehzucht eine untergeordnete Rolle. Auch für Rohstoffe wie Geweih, Knochen oder Pelz war die Jagd weiterhin wichtig.

Pfahlbauten an den Schweizer Seen

Im Gebiet der heutigen Schweiz wurden die Dörfer in der Jungsteinzeit (und auch noch in der darauffolgenden Bronzezeit) oft an Seeufern gebaut. Diese Seeufersiedlungen werden oft auch Pfahlbauten genannt. Die Lage am See bringt zwar feuchte Böden und die Gefahr von Überschwemmungen, aber auch viele Vorteile mit sich, z.B. Bauland, das nicht erst gerodet werden muss, Frischwasser und Fischfang. Ausserdem war die Mobilität in Booten (Einbäumen) auf dem See wahrscheinlich einfacher als auf dem Landweg in den dichten Wäldern. Daneben gab es aber auch Dörfer auf dem Land und in den Bergtälern.

Die Pfahlbauten sind ein Glücksfall für die archäologische Forschung. Die feuchten Böden und die sauerstoffarmen Bedingungen führten dazu, dass sich viele organische Materialien wie Holz, Essensreste, Knochen oder Leinenstoffe über die Jahrtausende erhalten haben. Dadurch lässt sich die Pfahlbauzeit sehr detailgetreu rekonstruieren. Die aussergewöhnlichen Erhaltungsbedingungen dieser Fundstellen führten dazu, dass die Pfahlbauten 2011 zum UNESCO Welterbe erklärt wurden.

Ihre Verstorbenen bestatteten die Pfahlbauer in Steinkistengräbern ausserhalb der Dörfer. Ein solcher Friedhof kann im Museum Burghalde bewundert werden.

Literaturhinweise

Pfahlbauquartett. 4 Museen präsentieren 150 Jahre Pfahlbau-Archäologie (Frauenfeld 2004).

P. J. Suter, H. Schlichtherle, Pfahlbauten. UNESCO-Welterbekandidatur „Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen“ (Bern 2009).

Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hrsg.), Die Pfahlbauer. Am Wasser und über die Alpen (Bern 2013).